



Bukavo und Kisumu beim artgemäßen „Socialtaining“: Den Großteil des Tages verbringen sie im Zoo Schmiding mit der Suche nach versteckten Leckerbissen.

Fotos: Zoo Schmiding

Heile Gorillawelt in Schmiding

Bumm! Bumm! Bukavo ist auf einen Baumstamm gestiegen, trommelt mit den Händen gegen die behaarte Brust. Jetzt rupft er sich ein Grasbüschel, schmeißt es in die Luft: Typisches Imporiergehebe eines Gorilla-Mannes.

Von Alfons Krieglsteiner

Big Brother im Gorilla-Gehege, der so genannten „Bai“, im Zoo Schmiding: Die neuen Stars der Freiluft-Show zeigen sich in voller Pracht. Hier sind sie wie zu Hause: in einem reich strukturierten Lebensraum, wo ihnen schmalkronige Eichen und Erlen Schatten und Klettermöglichkeiten bieten, wo sie im Schutz einer steilen Felswand auf Wurzelstrünken und gefällten Stämmen balancieren können.

Sie müssen sich fürs Publikum nicht zum Affen machen. Sie können faul sein oder jähzornig, gleichgültig oder im nächsten Moment voll konzentriert. Ein naturgemäßes Wechselspiel der Befindlichkeit.

Eindruck schinden

Heile Gorillawelt – im neuen Gehege in Schmiding finden diese spektakulären Geschöpfe Zeit und Raum, um sich zu entfalten: Bukavo und Kisumu, die beiden Siebenjährigen, die aus einer intakten Gorillafamilie des Münchner Tierparks Hellabrunn nach Schmiding gekommen sind; und die zwei Youngster, der vierjährige Djengi und der dreieinhalbjährige Awembe, die von menschlichen Pflegeeltern im Stuttgarter Zoo aufgezogen wurden.

Als Vorlage für die Gestaltung der Anlage diente eine afrikanische Bai: „Das ist eine Lichtung mitten im dichten Urwald des Kongobeckens“, berichtet der Schmidinger Zoodirektor, der Human- und Veterinärmediziner Andreas Artmann (31). Diese

Lebensräume sind die Lieblingsplätze der Flachlandgorillas, zu denen das Schmidinger Teenager-Quartett zoologisch gerechnet wird.

Um neun Uhr öffnen sich die Türen des 350 m² großen Gorillahauses in die Freiheit der 1600 m² messenden Außenanlage. Bukavo voran. Das ist er seinem Rang als Chef der Gruppe schuldig. Den Rücken durchgedrückt, trollt er sich im Knöchelgang näher bis zum zwei Meter breiten, trüb-grünen Wassergraben, der die Gorillainsel vom Zuschauerbereich trennt.

Mit den Armen stemmt er sich auf den Boden, damit die wulstige Schulterpartie hervortritt. So zeigt er seine Kraft. Stark und lang ist der Rumpf. Den Bauch gewölbt, das wollige Fell schiefergrau, gleicht er einer wohlproportionierten Skulptur. Der von einem Scheitelkamm gekrönte



Ansprechpartner: Gorilla-Pflegerin Magdalena

Kopf mit den vortretenden Augenbrauen hat eine fast aristokratische Form. Jetzt hebt er den mächtigen Brustkorb und trommelt mit den Handflächen drauf los. Na, Servus!

Je länger man sie beobachtet, umso poetischer wird der Eindruck. Diese Schwerelosigkeit der Bewegungen! Diese melancholisch anmutende Ruhe, wenn Kisumu mit verschränkten Armen am Stamm einer Erle lehnt und uns einen fragenden Blick zuwirft. Jetzt dehnt er die Backenmuskeln zu einem Gähnen, kratzt sich am Kopf und unter der Achsel.

Zeit zum Spielen

Den beiden Kleinen fehlt es noch an intellektueller Strenge. Umso charmanter spielen sie ihren drolligen Part. Djengi greift sich eine der Decken, auf denen sie tagsüber Siesta halten, wirbelt sie über seinem Kopf. Das kann ihm der Chef nicht durchgehen lassen. Klatsch, wird Djengi mit einer Watsch'n bedacht, und das Stück Stoff geht in Bukavos Besitz über.

Der strenge Geruch von frisch geschältem Lauch liegt in der Luft. Die Hälfte des Tages verbringen sie mit der Futtersuche. Sie sind reine Vegetarier. Zweimal täglich durchstreifen die Tierpfleger das Areal, um hinter Steinen, Wurzelstrünken oder in hohlen Bäumen Äpfel, Bananen, Sämereien, Karotten, Salat, Lauch zu verstecken. Zwei-



Zoodirektor Andreas Artmann: Infotafeln vermitteln Fachwissen.

mal die Woche liefert ein Welser Gemüsegroßhändler, was Gorillas brauchen.

„Verhaltensbereicherungsprogramm“ heißt das im Fachjargon der Zoologen. In Schmiding hat es sich bereits bewährt, hat die Wiener Studentin Cornelia Dworak (23) in den Studien für ihre Diplomarbeit herausgefunden. Die Suche nach versteckten Leckerbissen ist den Gorillas natürliches Bedürfnis.

Ein Publikumsmagnet ist der kleine Awembe. Ihn zieht es in höhere Sphären. Akrobat schön: Ein Zweig biegt sich im Gorillagriff. Jetzt nähert er sich Djengi, verwickelt ihn in einen Ringkampf. Erst kurz gegen die Brust getrommelt, dann ein Schulterwurf, der jedem Judoka zur Ehre gereichen würde.

Das temperierte Nacht- und Winterquartier (20 Grad) ist ein gemütlicher Turnsaal. Massive Kletterseile spannen sich über den nackten Boden einer modellierten Plateau-Landschaft mit Wasserfall und riesigen Brettwurzeln. Hier ist Tierpflegerin Magdalena (18) ihr erster Ansprechpartner, serviert um 7 Uhr das Frühstück, eine Art „Babybrei“ mit Gemüse, das sie aus Plastikbechern zu sich nehmen.

„Gorillas suchen sich ihre Pfleger selber aus“, berichtet Magdalena. Steht ihnen einer nicht zu Gesicht, so bekunden sie ihre Ablehnung mit Hustlauten.

Seit heuer Mitglied der internationalen Organisation wissenschaftlich geführter Zoos (WAZA), zählt Schmiding zur Oberklasse der heimischen Tiergärten. „Mit der Teilnahme am internationalen Gorilla-

schutzprojekt wollen wir zur Rettung dieser faszinierenden Art beitragen“, sagt Andreas Artmann.

Bürgerkrieg und katastrophale soziale Zustände machen Schutzmaßnahmen im ursprünglichen Verbreitungsgebiet der Flachlandgorillas unmöglich. Wilderei und Lebensraumzerstörung sind eine ständige Bedrohung. Umso wichtiger sind die Aktivitäten der Zoos. Ihre Population soll durch Nachzuchten vergrößert werden, um so den Fortbestand – derzeit gibt es noch 50.000 Individuen – zu sichern.

Nachzucht in Schmiding? Dafür ist noch Zeit. 40 Jahre können Gorillas alt werden. Erst mit 14 sind die Männer stark genug, um sich einen Harem zuzulegen. Bis dahin ziehen sie in Peer-Groups durchs Revier. Unbeweibt – aber glücklich.

Der Zoo Schmiding in Krenzlbach bei Wels (Autobahnabfahrt Pichl bei Wels) ist von Anfang März bis Ende November täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt: 11 Euro, Kinder 4 Euro. Tel. 07249 / 46 2 72.

Hanno entdeckte den Gorilla

Die erste schriftlich bezeugte Begegnung zwischen Mensch und Gorilla fand vor gut 2500 Jahren an der afrikanischen Küste statt. Der antike Reiseschriftsteller Hanno aus Karthago (um 450 v. Chr.) berichtet:

„Wir erreichten die Meeresbucht. Im Hintergrund lag eine schöne Insel in einem See. Auf ihr wohnten wilde Menschen, die am ganzen Körper mit Haaren bedeckt waren. Der Dolmetscher nannte sie Gorillas. Sie flüchteten steile Hänge hinauf und bewarfen uns mit Steinen.“

Nach viel Mühe glückte es uns, drei Weibchen

zu fangen. Es war aber unmöglich, sie an Bord zu nehmen, weil sie bisßen und kratzten. Wir waren gezwungen, sie zu töten, und haben ihre Häute mit nach Karthago gebracht.“

